

Ein Kind der 1200-Jahrfeier

Ein Werk bleibenden Wertes wurde geschaffen / Berechtigter Stolz der Stadt

Heidelheim. Die Fahnen sind eingeholt, Girlanden und Wimpelketten abgenommen, Birken-Tannengrün verschwunden. Aus würdigen Ratsherren und Herolden, grimmen Hellebardieren Landsknechten, bärtigen Kelten und Franken, Germanen und Römern, aus koketten Rokokoda frommen Mönchen und muskulösen Badeweibern sind wieder friedliche Bürger, Bauern und Art geworden. Der Alltag regiert wieder in der ehemalsigen Reichsstadt. Doch ließen die Festtage den Spuren zurück: Schmuck renovierte Häuser — und ein Heimatmuseum.

Das große Fest „1200 Jahre Heidelberg“ sollte keine Eintagsfliege sein, kein kurzlebiger Photoblitz, kein prasselnd aufleuchtendes Feuerwerk, das schnell wieder verlöscht, es sollte eine Manifestation gubürgerlichen Stol-

Vor dem matten Dunkel sommerlicher Nächte erstrahlen weiterhin der feingliedrige, schlanke Bau des Kirchturmes, die behäbige Gestalt des barocken Stadtturmes im hellen Scheinwerferlicht. An zahlreichen Hauswänden informieren den interessierten Besucher schmucke Wandgemälde, Stein- und Holztafeln mit Inschriften über Geschichte, Werden und Vergehen historischer Gebäude und Persönlichkeiten.

Ein Werk bleibenden Wertes

Das Hauptwerk von bleibendem Wert, das dieses Jubiläumstfest hinterlassen hat, ist jedoch das neu geschaffene Heimatmuseum im 200 Jahre alten Stadttorturm. Sein anno 1689 zerstörter Vorgänger war als Modell in einem Schaufenster zu bewundern und ein vielbeachteteres Schaustück von respektabler Größe im Festzug. Der jetzige Torturm mit seiner barocken Haube und seiner zierlichen Turmlaterne, erbaut i. J. 1774, hat seine eigene Geschichte; einstens als Glocken- und Uhrenturm den zerstörten Turm der Stadtkirche ersetzend, beherbergt er nun in drei Stockwerken das Heimatmuseum.

Während der Festtage bewegte sich ein nicht abheilender Sturm von einheimischen und fremden Besuchern über die handwerklich solid gebauten Treppen und durch die hellen Räume. Alles mutet so sauber und heimelig an, die roh behauenen, schweren Tragebalken der Decken, die geschwungenen Fenstersäulen, die weiß getünchten Wände, die geschmackvoll eingehauten Beleuchtungskörper. Schlichte Wohngegenstände, derbes Bauern- und Handwerkergerät, Kleidungs- und Schmuckstücke aus alter Zeit zieren Wände und Regale.

Zahlreiche Gegenstände

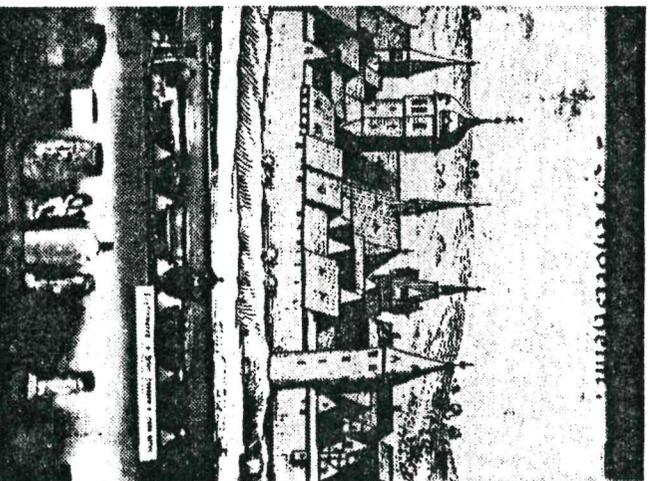
Von der ältesten Siedlungsgeschichte bis in die neuere Zeit berichten zahlreiche Fundgegenstände. Da sind die letzten Reste des ältesten, aber längst verschwundenen Gotteshauses, der Martinskirche auf dem Friedhof, zu sehen, zwei Gewölbeschlußsteine, das Agnus Dei (Lamm Gottes) und den Reichsadler des Stadtwappens darstellend, wahrscheinlich aus dem 14. oder 15. Jahrhundert stammend.

Der alte Merianstich der befestigten Stadt aus dem Jahre 1654 füllt eine ganze Wandfläche, eine Rekonstruktionszeichnung zeigt die Stadtanlage mit allen Toren, Türmen und Mauern. Alle Familienbibeln und Drucke des 17. und 18. Jahrhunderts bieten anschauliche Beispiele alter Buchdruckerkunst. Handschriftliche Urkunden, darunter das letzte Bürgerrechtsurteil aus dem Jahre 1702, Stadtgerichtsprotokolle und Pläne, Zunftbücher und Meisterrkunden, handgemalte Widmungen und Patentreife, Familiengeschichten und Stammbücher berichten von alten Heidelheimer Bürgergeschlechtern.

Es fehlt auch nicht ein Stück der ehemals hölzernen Wasserleitung, der mit Namen signierte lederner Feuerreimer, der kunstvoll geschmiedete Zeiger der alten Stadtuhr. Auch die Orsschelle und das Nachwächterhorrn, der Versteigerungs- und Siegelungsblock und die alten Stadtsiegel sind zu sehen, ebenso der langstielige Hammer des Steinklopfers wie Grobväters überlange Tabakspfeife, auch zahlreiche Werkstücke Heidelheimer Töpfermeister.

Laternen und Schiebelsen

Erinnerungen an Spitzwegs und Richters Zeiten werden wach, wenn man die teils zierlichen, teils klodigen Laternen sieht, mit denen einst die Heidelheimer Urrödmütter in tiefer Nacht durch die unbeluchteten Gassen, von der Vorsetz oder der Spinnstube kommend, heimwärts

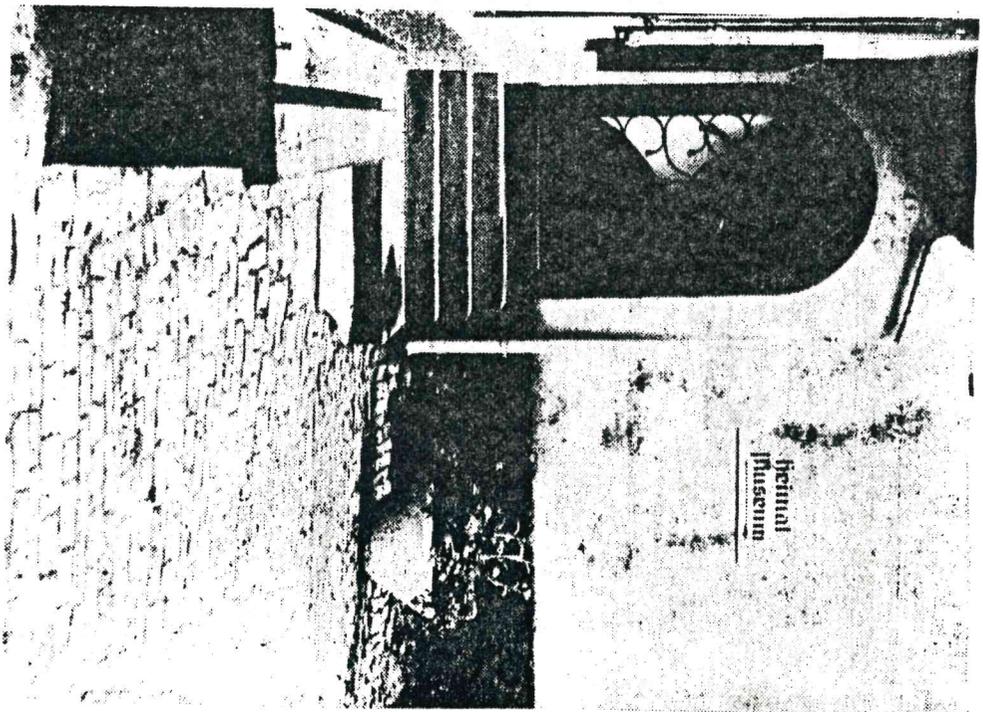


Ein Spiegelbild der ebenso langen wie reichen Geschichte von Heidelberg vermitteln die ausgestellten Gegenstände. Der bekannte Merian-Stich aus dem Jahre 1654 dürfte selbstverständlich ebenfalls nicht fehlen, seine Vergrößerung füllt eine ganze Wandfläche.

Zes und Gefühls, ein Ausdruck heimatlicher Verbundenheit und Liebe sehr, nicht ohne Werte von bleibender Wirkung zu schaffen. So war es Absicht und Willen der Gemälderegierung und der Gestalter der so erfolgreich abgelaufenen Festtage. Dem altherwürdigen Anlitz des feiernden Kraichgaustädchens sollten neue, beziehungsreiche Züge verliehen werden.

Das zeigt sich schon bei einem kurzen Gang durch die wieder alljährlich gewordenen Straßen und Gassen. So manches Haus trägt nun wieder für Jahre das anmutige Kleid einer neuen Verputzes in hellen Farben, vornweg das stattliche Rathaus mit seinem leuchtenden Blumen-schmuck, der freundlich herausgeputzte Marktbrennen und der Ratsbrennen, der große Marktplatz mit seinem erneuerten Bodenbelag.

23.5.70 zu Heimatmuseum



DAS IM ALTEN STADTORTURM zu Heidelberg eingerichtete Heimatmuseum ist bleibender Ausdruck der 1200-Jahr-Feiern der ehemaligen freien Reichsstadt.

zogen. Schmerzliche Erinnerungen stellen sich ein beim Anblick des baje selbstbewehrten Schienelagers, den einst ein Heidelheimer Soldat unter Napoleons Fahnen über die heißen Länder des Südens und über die Eiswüsten Rußlands trug.

Eine reiche Fülle ganz persönlicher Erinnerungen Heidelheimer. Bürger birgt dieses Heimatmuseum, Andenken aus guten und bösen Zeiten, plaudernd von mühericher Arbeit und feherabendlicher Muse, von bürgerlichem Stolz und der stillen Bescheidenheit der Ahnen. Wenn jetzt die Alten alle die von der Vergangenheit gemaserten Stücke sehen können, werden sie sich ein Wertes der Dinge, die einst achtlos weggegeben wurden oder noch zerstaubt und spinnen in Irgend einer Ecke verkommen. Es ist zu erwarten, daß noch manches verachtete Stück Ahnererbe, wieder mit neuem Leben erfüllt, ein ehrenvolles Plätzlein im Heimatmuseum finden wird.

Und die Jungen? Nach zunächst stolz überlegenem Klächeln wird, wenn die Stunde ihnen gnädig ist, vielleicht jenes Dichterwort in ihrem Innern erwachen: „Daß ich hoch im Lichte gehe, müssen tausend Füßer bluten, Tausend küssen ihre Ruten, Tausend fuchsen, Tausend Wehe; müssen tausend Hände weben...“

Wer von der hohen Turmspirale seine Blicke schweifen läßt über die alten Dächer und Giebeln bis hin zu den grün belaubten Höhen, wird etwas spüren von dem Wert zu haben, die Füßen, von dem Zauber, den eines Stahlschmieds Fleiß der Heimat hütet, etwas von „deiner Mühe, Fleiß und Streben“, vom „Glück und Segen“, die

das aus der Taufe gehobene Heimatlied der Heidelheimer bestigt.

Das Heidelheimer Heimatmuseum will sich nicht messen mit bekannten, überregionalen Sammlungen. Da sind keine Altertumsstücke und Kunstwerke einmaliger Art zu bewundern. Es will seine Stärke und allein ein Spiegelbild dessen, was einst im Schweiße des Angesichts geleistet wurde von Menschen, die einst zu Füßen dieses Turmes gelebt, gelitten und geliebt haben. Wenn will das Heimatmuseum nicht sein, und so gerne begriffen werden, so lange die Turm voll geschmiedete Wetterfahne auf der Spitze sich im Winde dreht, wie es in dem Dichterspruch des Dichters „Zum Sehen gebot, zum Spüren bestellte“, oder wie ein anderer Dichterspruch es ausdrückt: „Schau um dich, schau in dich!“